

Für Laibach:

Quartjährig . . . 8 fl. 40 fr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Quartjährig . . . 11 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
 teljährig 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition: & Inseraten-
 Bureau:

Songreßplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Ign. v. Klein-
 mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile
 à 4 fr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 fr., dreimaliger
 à 10 fr.

Inserationsstempel jedesmal
 30 fr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 248.

Dinstag, 28. Oktober 1873. — Morgen: Narcisß.

6. Jahrgang.

Die Wirkung des Briefwechsels zwischen Kaiser und Papst.

Es war kein „Klug verständig Haupt“, welches dem Papste den Rath gab, seinen Schreibebrief an Kaiser Wilhelm vom Stapel zu lassen; oder sollte die Ueberhebung im Vatican so weit gehen, daß man dort glaubte, das Schreiben werde unbeantwortet bleiben und der ganze Briefwechsel, aus dem sich so viel Kapital schlagen ließ, nicht verwerthet werden? Da kannte man eben Bismarck schlecht; eine so glänzende Gelegenheit, seine Stellung gegenüber den Ultramontanen zu befestigen, konnte ihm nur höchst willkommen sein; ein helleres Streiflicht als durch diesen Papstbrief konnte auf die Art und Weise des Kampfes der römischen Hierarchie nicht geworfen werden.

Die ganze europäische Presse beschäftigt sich eingehend mit diesem Briefwechsel. Die Mehrzahl der liberalen Blätter sind darüber einig, das Schreiben, aus der Initiative des Papstes geflossen, sei nicht bestimmt gewesen, „urbi et orbi“ bekannt gemacht zu werden, sonst wäre es wahrscheinlich weniger einfältig und etwas mehr staatsmännisch abgefaßt worden. In seiner heutigen Form muß der Brief entweder den Ruf von der Klugheit des Vaticanus zerstören oder zu der Annahme bestimmen, daß der Papst in bedeutendem Grade sein eigener Minister des Auswärtigen bleibt trotz aller Vorsichtsmaßregeln Antonellis und seiner übrigen Räte. Ein englisches Blatt drückt dies drastisch genug in

den Worten aus: „Wenn der heilige Vater diesen Schreibebrief aus eigenem Antriebe losließ, so handelte er ausnehmend unvorsichtig, wenn aber seine Rathgeber ihn zu demselben veranlaßten, so bewogen sie ihn einfach zum Selbstmord.“

Was die Antwort des Kaisers anbelangt, so ist nichts ähnliches in den Vatican gedrungen, seit Luther an der Kirchenthüre zu Wittenberg seine Thesen anschlag und der Kurfürst von Brandenburg seine Fehlschlagen für die augsbürger Confession donnern ließ. Das Antwortschreiben ist ein höchst bemerkenswerthes Actenstück, allein von seinem ganzen Inhalte ist der Schlusssatz der edelst und stolzeste, der Satz nemlich, in welchem der Kaiser die Herrschaftsansprüche des Vaticanus abweist.

Wir lassen nun ein paar Urtheile der europäischen Presse über den merkwürdigen Briefwechsel folgen. Das Weltblatt, die „Times“, preißt unter anderem:

„Es kommt selten vor, daß wir über eine Correspondenz zwischen Cäsar und dei Statthalter des Himmels zu berichten han.“ Mit diesen Worten leitet die „Times“ die Analyse über den Briefwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und Pius IX. ein. Es sei nicht leicht, den Bed eines Schreibens zu errathen, welches unter der durchsichtigen Maske von Güte so viel und unerträgliche Beleidigungen enthalte. Nur eine zornige Aufwallung über die letzten Vorgänge auf Etschens Gebiete in Deutschland, zumal die Aerkernung der Altkatholiken und des Bischof Reinius könne das

päpstliche Schreiben erklären, und nur in diesem Falle könne man dem Autor sein Bedauern schenken. Die Antwort des Kaisers findet die volle Billigung des genannten Blattes. Die Correspondenz enthalte zwar nichts, was nicht schon bekannt wäre, noch werfe sie ein neues Licht auf die Controverse. Beide Parteien haben sich ausgesprochen und so weit habe die Sache ein Ende. „Aber“, schließt das Blatt, „wenige Engländer werden die beiden Briefe lesen, ohne sich klar zu werden, daß die Verhältnisse in England und Deutschland nicht so verschieden sind, um das Thema der Correspondenz auf sich beruhen zu lassen. Jenes Rom, welches Deutschland beunruhigt und mit dessen Zerfall droht — das Rom, welches dem Kaiser sagt, daß er zu ihm gehöre, daß er ihm Unterwerfung schuldig sei und keine gesetliche Macht in geistlichen und weltlichen Dingen habe — ist daselbe Rom, welches auf unseren Inseln mit jeder Art von Aufruhr sich verbrüder und jede Bewegung gegen den Frieden und die Einheit des Landes begünstigt. „Rom hat gesprochen“ und sofort drängen sich seine Bischöfe und sein Klerus in die Reihen jeder Verbindung, welche die Macht findet, die öffentlichen Gewalten zu discreditieren, den Frieden zu brechen und der Gesetzgebung Hindernisse in den Weg zu legen. Möge keine Macht, keine Klasse, wie stark sie auch immer sei, kein Interesse, und wäre es wie immer lebensfähig und festbegründet, sich dem Glauben hingeben, daß man immer den Angriffen einer Action widerstehen könne, deren Ziele vor allem

Feuilleton.

Die Kunst, lange zu leben.

(Fortsetzung.)

Einer der berühmtesten dieser Makrobioten war Thomas Parr, ein Bauer aus dem Kirchspiele Alderbury in der Grafschaft Shropshire, der Charles Dickens den prächtigen Vorwurf zu einem Charakterbilde geliefert hat. Derselbe starb zu London den 16. Dezember 1635, 152 Jahre und 9 Monate alt. Er hatte zehn Souveraine sich auf dem Throne folgen sehen: Eduard IV., Eduard V., Richard III., Heinrich VII., Heinrich VIII., Eduard VI., Marie, Elisabeth, Jacob I. und Carl I. Derselbe befand sich bis in sein höchstes Alter in dem Vollbesitz seiner Thatkraft, und erregte sogar noch im Alter von 101 Jahren das Aergernis der kirchlichen Behörden, die ihn in diesem Alter an den Kirchthüren Buße für die Verführung eines jungen Mädchens thun ließen. Parr hat sich nur von Brod, Käse, Milch und Bier genährt. Carl I. war begierig ihn zu sehen und ließ ihn im Jahre 1635 an den Hof kommen. Bei dem ihm angebotenen Mahle vergaß der arme

Teufel die Gesetze der Mäßigkeit und starb tags darauf an einer Unverdaulichkeit.

Ebenso wie England hat auch Frankreich einen durch die Geschichte berühmt gewordenen Hundertjährigen aufzuweisen, nemlich Carljacob, der im Alter von 120 Jahren am 23. Ober 1789 an die Schranken der Nationalversammlung trat und dort große Sensation erregte. A Nationalversammlung votierte ihm eine Verstärkung aus Staatsmitteln, welche er noch fünf Jahre lang genießen konnte.

Die neuere Zeit weiß von berühmten alten Leuten nichts zu berichten. Ab d zu erscheinen kurze Notizen in den Journalen, den Tod eines solchen Wundermannes melden, und doch steht statistisch fest, daß durchschnittlich 65000 Menschen je einer das Alter von 100 Jahr erreicht. Wie anders und besser würden die statistischen Nachweise lauten, wenn überall die Regel und Aussprüche weiser Rathgeber befolgt würden. Mit sechzig Jahren würden wir dann erst in d männliche Alter treten, fünfzig Jahre würden unsch in der ersten Jugend finden.

Worin bestehen nun diese guten Rathschläge und die Principien, nach denen wir unser Leben einrichten sollen? Nun, zuerst fest, daß die

Hagestolze im allgemeinen früher sterben. Deshalb laßt uns zunächst heirathen, wenn wir die Küste der hundert Jahre umschiffen wollen. Auch hierfür liefern die statistischen Notizen den Beweis und sind ganz dazu angethan, den alten Junggesellen erbleichen und zittern zu machen. Denn der Mensch gewinnt, den angestellten Berechnungen nach, 11 Jahre, wenn er sich im Alter von 30, 8, wenn er sich im Alter von 35, und 6 wenn er sich mit 40 Jahren verheirathet. Diese Zahlen sprechen doch eindringlich genug.

Allerdings ist die Ehe ein sehr heroisches Mittel, und die Zahl derer wird nicht gering sein, die lieber ein langes Leben der Freiheit ihres Junggesellenstandes opfern wollen. Aber zum Glück hat man auch noch weniger excentrische Vorsichtsmaßregeln in Vorschlag gebracht. Wir wollen hierbei nur jenen alten deutschen Professor im Auge haben, der eine ganze Reihe von Planettkleidern nach und nach aboder anlegte, von denen jedes für ihn zwei Grad Reaumur repräsentierte, um somit stets die Gleichmäßigkeit der körperlichen Wärme regeln zu können. Ein anderer Gelehrter benutzte ein Sortiment von Schuhen verschiedener Dide, welche er einen über den andern zog und damit oft während einer Stunde verschiedene Temperaturen herzustellen suchte. Wieder

auf den Umsturz und dahin gerichtet sind, mit dem Material, welches sie auseinander geworfen, neu zu bauen. Wie Deutschland die Besorgnisse, welche der mächtige Kaiser und seine Regierung ausgesprochen, fühlt und wie nach der Annahme des päpstlichen Briefes der Kaiser sich herbeilassen soll, im öffentlichen Interesse ein Opfer seiner bisherigen Anschauungen und der persönlichen Freundschaft zu bringen, so möge auch England fühlen, daß es auf seiner Huth zu sein habe. Es ist gewiß, daß die europäischen Mächte gemeinsam vorzugehen haben gegen einen gemeinschaftlichen Feind. Sie gehen auch zusammen und es ist eben diese Uebereinstimmung, welche den ganzen Briefwechsel herbeigeführt hat. Trotz unserer Inselfage sind wir dem benachbarten Continent zu nahe, um nicht wenigstens einen Theil der gemeinschaftlichen Gefahr zu tragen."

Schließlich noch eine Aeußerung eines berliner Blattes. So schreibt die „Spen. Ztg.“ unter dem Titel: „Ein neuer Bonifaz“ über den fraglichen Briefwechsel: Seit den Tagen Bonifaz VIII. (1292—1303) hat kein römischer Bischof es gewagt, gegen einen mächtigen, seiner staatlichen Rechte und Pflichten sich bewußten Monarchen eine Sprache zu führen, wie sie der Papst Pius IX. in seinem Briefe vom 7. August sich gegen Kaiser Wilhelm erlaubt hat. Aber seit Bonifaz VIII. hat auch niemals der Uebermuth eines römischen Bischofs eine würdigere und vernichtendere Antwort erhalten. Wir sind von Pius IX. vieles gewöhnt: seine Allocutionen trugen den Charakter von Schmähreden gegen das deutsche Reich; das berühmte Wort von dem Steinchen, welches den deutschen Koloß zerschmettern sollte, ist noch im frischen Gedächtnis. Aber der neueste Brief ist ein so provocierendes und zugleich so thörichtes Machwerk, daß man ihn, wenn er nicht öffentlich im Staatsanzeiger publiciert worden wäre, wahrscheinlich allgemein für erdichtet gehalten hätte.

Die kirchenpolitischen Maßregeln in Preußen sind nur ein Nachbild dessen, was Jahrhunderte hindurch auch in katholischen Staaten Recht war oder noch ist. Gleichwohl behauptet der unfehlbare Papst, daß sie auf die Vernichtung des Katholicismus abzielten. Auf diesen unwahren Vorwurf folgt sofort eine plumpe Beleidigung. Einem Monarchen, dessen Willenskraft durch eine so thatenreiche und ruhmvolle Geschichte erwiesen ist, wird ins Gesicht gesagt, daß jene Maßregeln ihm von seiner Regierung nur aufgezwungen seien; daß er sie nicht billige, auch nach seinen früheren an den Papst gerichteten Schreiben nicht billigen könne. Dieser Versuch, zwischen dem Kaiser und seiner Regierung zu scheiden und auf den ersteren dadurch Eindruck zu machen, daß man ihn als willenlos oder sich

Anderer benutzten zu dem gleichen Zwecke Strümpfe von verschiedener Dicke, die ebenso bestimmt waren, stets eine gleichmäßig erwärmte Temperatur zu erzeugen.

Alle diese angegebenen Mittel sind aber viel eher im Stande, ein Uebel erst herbeizuziehen, als gegen ein solches zu schützen.

Auch unser berühmter Hufeland hat in seiner Makrobiotik Vorschriften zum Erreichen eines hohen Alters gegeben, die mehr oder weniger darin gipfeln, mäßig zu leben. Sein Ausspruch lautet: Die Menschen sterben an einem Uebermaß von Nahrung. Nach ihm muß man den Tisch verlassen, wenn der Appetit am regsten ist, bei den Hors d'oeuvres. In seinem Buche schildert er uns in der abschreckendsten Weise die Folgen der Unmäßigkeit und ermahnt uns zu einem regelmäßigen, sich gleichbleibenden, keinem Exceß ausgesetzten Leben. Aber seinem Ausspruch nach soll mit dem materiellen Wohle auch das geistige im Gleichgewichte stehen, und so lehrt er uns alle Dinge in der Welt im rosigten Lichte zu betrachten und vollständig der Philosophie des Optimismus zu huldigen.

(Schluß folgt.)

selbst widersprechend hinstellt, ist so unbeschreiblich tactlos, daß selbst die „Germania“ darüber erschrocken ist. Sie meint, diese Ansicht Sr. Heiligkeit habe durch die Thatsache der königlichen Sanctionierung der Kirchengesetze an Haltbarkeit verloren. Ueberhaupt fühlt sie den schweren Schlag, den das päpstliche Schreiben ihrer Sache in Deutschland verzeihen muß, so sehr, daß sie die Veröffentlichung des italienischen Originaltextes fordert, also vorläufig zur Beschwichtigung ihrer Leser die Wichtigkeit der deutschen Uebersetzung in Frage stellt. — An die Beleidigung knüpft sich die Drohung. Der Papst, der durch seine Misregierung den Kirchenstaat verlor, warnt den siegreichen König von Preußen, den Begründer des deutschen Reiches, den Kaiser, welchem die Nation mit der treuesten Liebe und Verehrung anhängt, daß er sich hüten möge, durch die Wirkung jener Maßregeln den eigenen Thron zu untergraben. Und damit nicht genug, erklärt er schließlich, daß jeder, der die Taufempfangen habe, dem Papst angehöre. Wie der Bischof Martin von Babern sich die hierarchische Herrschaft auch über die Protestanten seiner Diocese zuspricht, so erklärt sich der Papst für den geistlichen Gebieter der gesamten evangelischen Welt mit Einschluß des deutschen Kaisers und fordert denselben kurzweg auf, die Landesgesetze, gegen die er Einspruch erhoben, zu beseitigen.

Als Bonifaz VIII. eine ähnliche Aufforderung an Philipp den Schönen von Frankreich richtete, erklärte dieser den Papst für einen Narren. Kaiser Wilhelm antwortet in würdigerer Form, und soweit in Deutschland ein Sinn für die Ehre der Nation lebt, wird die vornehme Abweisung römischen Hochmuths mit Jubel begrüßt werden.

Es gelang Bonifaz VIII., das mittelalterliche Papstthum durch die Maßlosigkeit seiner Ansprüche zu Fall zu bringen. Seine Nachfolger wanderten nach Avignon aus und wurden französische Hofbischöfe. Dann kamen die Concilien und die Reformation welche der so arg gemißbrauchten Gewalt der römischen Curie die Hälfte Europas entriß. Um die andere Hälfte spielt das Papstthum heute. Ach der Nachfolger Pius IX. wird vielleicht als Hofbischof nach Frankreich wandern und wird man vor dem Tage der Unfehlbarkeitserklärung an eine neue und schwerlich glückliche Epoche des Papstthums denken. Denn alle selbstbewußten und Freiheit liebenden Völker sind jetzt gezwungen, zur Rettung ihrer sittlichen Existenz den Kampf bis zum äußersten durchzuführen.

Politische Rundschau.

Laibach, 28. Oktober.

Zulad. Die beiden Häuser des Reichsrathes werden sich am 4. November nach ihrem Zusammentritte vorläufig constituieren. Die feierlich-Gründung mit Verlesung der Thronrede wird wahrscheinlich erst am 6. November erfolgen. Die Thronrede wird, wie die „N. fr. Pr.“ meldet, auch einen Passus über die herrschende Geschäfts- und Börsenkrisis enthalten. In den maßgebenden Kreisen der Abgeordneten wird die Krise ebenfalls in Betracht gezogen und die zu beschließende Adresse soll auf die wirthschaftliche Lage bezüglichen Wünsche der Bevölkerung betonen. Es ist somit Aussicht vorhanden, daß nach Erledigung der Adresse das Abgeordnetenhaus in der Lage sein wird, sich mit der wirthschaftlichen Krise und den Mitteln, dieselbe zu besördern, zu beschäftigen. In den ersten Tagen des Monats, nach der Eröffnung des Reichsrathes, findet eine Versammlung der Reichsraths-Abgeordneten der Verfassungspartei statt. Diese Versammlung wird die Partei- und Kluborganisation und außerdem Fragen der Geschäftsordnung zu erörtern haben. Mit Rücksicht auf die geschlossene Parteiorganisation, in welcher voraussichtlich die Clericalen und Nationalen im nächsten Reichsrathe der Verfassungspartei entgegnet werden, ist der Wunsch begreiflich, daß an den Vorberathungen der verfassungstreuen Abgeordneten alle Deputierten theilnehmen, wie auf dem Boden der Verfassung

stehen. Es werden deshalb alle zur Verfassungspartei gehörigen neugewählten Deputierten aufgefordert, in jener Versammlung zu erscheinen.

Die Vorlagen, die dem Reichsrath zunächst zugehen werden, sind das Budget pro 1874, zwei Indemnitätsgesetze (bezüglich der Sistierung der Bankacte und der Aufhebung des Getreidezolles), dann ein Gesetz, in welchem die Forterhebung der Steuern für das erste Quartal des nächstfolgenden Jahres angesprochen wird. Außer der Adress- und Verificationsdebatte dürfte in diesem Jahre nur noch die letztgenannte Vorlage erledigt werden, nachdem in den Verhandlungen des Reichsrathes mit Beginn der Landtagsession eine Unterbrechung eintreten wird, die bis Mitte Jänner währen dürfte. Während dieser Frist sollen jedoch Finanz- und Verificationsauschuß ihre Arbeiten fortsetzen, ersterer, um das Budget frühzeitiger als bisher durchzuberathen, letzterer, um über die beanstandeten Wahlen, bezüglich deren die Erhebungen längere Zeit in Anspruch nehmen dürften, nach Wiederaufnahme der Sitzungen sofort Bericht erstatten zu können. Wahlsproteste sind aus der Mehrzahl der galizischen Städtebezirke bereits angekündigt. Die confessionellen Gesetze und der Entwurf eines neuen Actiengesetzes werden im Reichsrath wahrscheinlich erst im Jänner kommenden Jahres eingebracht.

Die heiße Wahlschlacht der vergangenen Woche schloß mit den Wahlen der Handelskammern von Böhmen (7 Deputierte) Bukowina (1 Deputierte), Schlesien, Tirol und Vorarlberg, ferner mit den Wahlen der Städtegruppe Dalmatiens und der Großgrundbesitzer-Curie von Kärnten, Salzburg und Oberösterreich ab. Mit dem Gesamtergebnisse der Wahlen kann die Verfassungspartei zufrieden sein. Mehr als drei Viertel der gesamten Abgeordnetenzahl, 267 Volksvertreter sind gewählt und der Verfassungspartei eine Zweidrittelmajorität gesichert. Auch Tirol wird nicht mehr ausschließlich durch Clericale vertreten sein, durch die wackere Haltung der Südtiroler Landgemeinden- und Städtegruppe zählt schon jetzt die Verfassungspartei 7 Liberale und wird der Großgrundbesitzer voraussichtlich liberal wählen. Auch in der Städtegruppe Vorarlbergs drang nach heißem Ringen der Candidat der Verfassungspartei Ganahl durch.

Die Männer von der Linken des ungarischen Landtages wollen die Regierung stürzen. Sie hatten sich am 23. Oktober bei Kolo-man Tisza versammelt und beschlossen, die Bankfrage als Mittel zum Falle der Regierung zu benutzen.

Ausland. Von Bismarck, der am 24. d. mittags in Berlin eintraf, wird erzählt, er habe zu Bekannten auf dem Bahnhofe geäußert: „In Wien wars diesmal wunderbar schön; wir haben Tage des Entzückens hinter uns, denn wir wissen vom Kaiser bis herab zu jedem wiener Straßenhüben, daß die Oesterreicher uns wieder lieben mögen. Wir wollen auch für immer gute Freundschaft halten, bei so viel Liebe, die uns geworden, gehts gar nicht anders.“ Nach den Andeutungen der officiösen Berichterstattung in Beziehung auf des Kaisers Wilhelm Stimmung trifft des Monarchen Urtheil und Empfinden genau mit dem des Reichskanzlers überein. Gottlob, das alles vergessen ist, was hinter uns liegt, und doppelte Freude darüber, daß beide Völker zu dem Bewußtsein gekommen sind, nichts wieder dürfe sie trennen, ihr Los sei das gleiche, ihr Streben dasselbe. Weil aus Anlaß der Kaiserreise diese Gefühle ihren Ausdruck fordern, so sei der Entree in Wien mit herzlichster Freude immer gedacht.

In dem Conflict mit dem Erzbischofe Ledochowski hat die preussische Regierung unerwartet einen Bundesgenossen erhalten. Der gnesener Canonikus Dulinski hat an den Oberpräsidenten ein Schreiben gerichtet, worin er die Behauptung feststellt, daß die 1866 erfolgte Wahl des Grafen Ledochowski ungiltig sei, weil Simonie vorliege, d. h. weil Ledochowski für den Fall seiner Wahl Versprechungen gemacht und erfüllt habe. Eigentlich habe die

Freundin Ledochowskis, die Fürstin Odescalchi, die Versprechungen gemacht, offenbar aber mit Ledochowskis Vorwissen; dieser habe wenigstens, unterrichtet von dem Verdacht, es unterlassen, dahin zu wirken, daß der heilige Vater ihm Dispens ertheile, und daß er von diesem Dispens diejenigen benachrichtige, welche sich im Gewissen wegen Uebertretung kirchlicher Vorschriften bei seiner Wahl beunruhigten. Herr Dulinski hat seine Bedenken gegen die Gültigkeit der Wahl schon im Wahlprotokoll in Form eines Protestes niedergelegt. Nach dem Gebrauch in der katholischen Kirche mußte er erwarten, auf Anordnung des Papstes darüber vernommen zu werden. Herr Dulinski wartete jahrelang vergebens. Daß diese Zeit für ihn eine Zeit des Leidens und der Verfolgung gewesen, weiß jeder, der den Despotismus der römischen Hierarchie kennt. Der Brief des Kanonicus enthält noch weitere Andeutungen über Vorgänge im posener Domcapitel, die eine gerichtliche Untersuchung herausfordern.

Graf Cham bord zweifelt nicht mehr daran, daß er den Thron Frankreichs besteigen werde. Das „Memorial diplomatique“ erfährt nemlich einem Telegramme zufolge aus „guter Quelle“, der weiße Fahnenmann habe allen „großen“ europäischen Cabineten bekanntgegeben, er verfolge im Falle seiner Thronbesteigung keineswegs die Absicht, die territorialen Zustände Europas, wie sie jetzt beschaffen sind, zu stören; er denke weder an die Wiederherstellung der weltlichen Gewalt des Papstes, noch an eine Restauration in Spanien und Italien. Wie lächerlich ist diese Versicherung des Mannes von Frohsdorf! Der Aermste denkt auch nicht daran, daß — wenn es ihm auch durch weitere Bestechungen der Mameluken der Assamblee gelingen sollte, sich auf den Thron Frankreichs zu setzen — eine Revolution ihn nachsichtlos von diesem Sitze über kurz wegsetzen wird.

Auch Mac Mahon glaubt daran, daß „Heinrich V.“ als „Roi“ in Paris einziehen werde. Die Erklärung desselben, daß er sich nicht von der Majorität vom 24. Mai d. J., von den Royalisten, trennen werde, hat in allen Kreisen den unangenehmsten Eindruck gemacht. Die Führer der Fusionspartei bedienen sich derselben, um den Schwankenden in der Kammer die Alternative: „Monarchie oder Anarchie“ zu stellen. Der Act des Präsidenten ist in der That so ungeheuerlicher Art, daß der „Temps“ ihn noch gar nicht glauben kann. „Man müßte sich“, sagte er, „eine eigenthümliche Meinung von seinem Pflichtgeföhle und seinem Patriotismus machen, um zu glauben, daß er dem Lande, wenn dieses seines Beistandes bedürfte, denselben verweigern könnte.“

Der katholische Erzbischof von Westminster, Dr. Manning, nimmt mit Fanatismus für den Brief des Papstes an Kaiser Wilhelm Partei, wie dies von einem Convertiten und Hauptpathen des Dogmas von der Unfehlbarkeit nicht anders zu erwarten war. Nur wenn dem Papste Gehör geschenkt werde, sagt er, werde Deutschland vor einer dunklen Zukunft gerettet werden, sonst werde der Conflict uns alle überleben. Die ganze Wahrheit müsse dem heiligen Stuhle vorgelegt werden, damit die höchste Autorität des Statthalters Jesu Christi „ihre Söhne in Deutschland kontrolliere.“ Die „Ball Mall Gazette“ nennt Mannings Predigt einen ultramontanen Leitartikel: „Manning ist ein vortrefflicher Kerl, wenn man ihn nur kennt, und seine Kirche die einzige, in der ein echter Engländer nach Herzenslust seinen Vorurtheilen nachhängen kann. Aber ein Kaiser kann noch zäher sein als der Papst.“

Der „Golos“ in Petersburg spricht in einer Betrachtung über die wiener Weltausstellung auch über die Fürstenbesuche, welche, wie er meint, für Oesterreich große Bedeutung haben. Der Besuch des Kaisers Alexander liefert den anschaulichsten Beweis, daß die Beziehungen zwischen Oesterreich und Rußland von nun an in ein neues Stadium getreten sind, das ein innig-freundschaftliches zu nennen ist. Im weitern Verlaufe seines Artikels

kommt der „Golos“ auf die Anwesenheit des deutschen Kaisers in Wien zu sprechen, wobei er seine Freude darüber äußert, daß dieser Besuch des deutschen Monarchen am wiener Hofe das freundschaftliche Einvernehmen, das zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn seit 1870 bis 1871 besteht, noch mehr befestigen wird — eine Meinungsäußerung, die im Munde eines ultranationalen russischen Organes wie der „Golos“ jedenfalls Beachtung verdient.

Zur Tagesgeschichte.

— Papiergeldstatistik. Im gesammten deutschen Reiche entfallen auf je einen Kopf der Bevölkerung durchschnittlich $3\frac{1}{2}$ Thaler unverzinslichen Staatspapiergeldes. In den einzelnen Staaten des deutschen Reiches vertheilt sich dasselbe auf je einen Kopf der bezüglichen Bevölkerung wie folgt: Bis zu 1 Thlr. in Preußen (0.85 Thlr. als niedrigste Quote) und in Württemberg; bis zu 2 Thlr. in Baiern, Baden, Mecklenburg-Schwerin und Sachsen-Meinungen; bis zu 3 Thlr. in Hessen, Sachsen-Weimar, Sachsen-Altenburg, Neug. a. L., Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen; bis zu 4 Thlr. in Braunschweig, Sachsen-Coburg-Gotha und Waldeck; bis zu 5 Thlr. in Sachsen und Anhalt, dann bis zu 12 Thlr. in Mecklenburg-Strelitz und in Schaumburg-Lippe (11.56 Thlr. als höchste Quote). — Im österreichischen Staate entfallen auf je einen Kopf etwas mehr als 7 Thaler.

— Aus der „guten alten Zeit“. Die alte (1722 erbaute) Haberner Kaserne in Straßburg wird demnächst abgebrochen. An derselben Stelle befand sich ehemals ein Graben, in welchem die „Ungläubigen“ verbrannt wurden, und insolge dessen wurde dieser Graben die Kegergrube genannt. Kleinlawel, in seiner gereimten Chronik vom Jahre 1625, erzählt uns diese traurigen Vorgänge in folgenden Ausdrücken:

„1212. In dieser Zeit waren im Land
Viel Leut, die man Waldenser nannt.
Die sagten, daß der Papp ist Lehren,
Die ganz Heilig Schrift thät verkehren.
Drum werden sie alle verbannt
Und wo man sie besam, verbrannt.
Und in diesem zwölften Jahr hat
Man auch zu Straßburg vor der Stadt
Achtzig auf einen Tag verbrannt,
Wird noch die Kegergrub genennt.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Prüfungsergebnisse.) Von den 7 Lehrern, welche sich bei der hiesigen k. k. Commission für allgemeine Volks- und Bürgerschulen für den Oktobertermin zur Prüfung für Volksschulen gemeldet hatten, trat einer noch vor derselben zurück; von den übrigen erhielten 2 ein Zeugnis Nr. III, 4 dagegen ein Zeugnis Nr. IV. — Bei der an der k. k. Lehrerinnenbildungsanstalt vorgenommenen Prüfung der Reife wurden beide Candidatinnen für reif befunden und erhielt die eine ein Zeugnis Nr. II, die andere eines Nr. III.

— (Schulstation auf dem Morast.) Im Detschulrathe der Stadt Laibach wurde in der letzten Sitzung beschloffen, beim Gemeinderathe die Errichtung einer Excurrando-Schulstation auf dem Moraste zu beantragen, da sich daselbst über 70 schulpflichtige Kinder befinden, denen bei der weiten Entfernung und den Bodenverhältnissen der Zugang zur Stadt sehr erschwert, einen großen Theil des Jahres auch ganz unmöglich ist. Die Schule läme in den Karolinenhof; der Unterricht würde wöchentl. zweimal zu drei Stunden von einem Unterlehrer einer der beiden städtischen Schulen ertheilt werden. Die Kosten würden etwa 440 fl. betragen (120 fl. Miethz, 20 fl. Beheizung und Reinigung, 20 fl. Schulinrichtung, 200 fl. Remuneration für den Lehrer, 80 fl. Fuhr).

— (Aus dem Bezirksrath in Stein.) In der letzten Sitzung gelangten unter anderem die vielen Lehr- und Lernmittel zur Vertheilung, welche das Comité des krainischen Schulpennungs dem k. k. Bezirksrath zur Verfügung stellte. Die Schulen zu Lustthal, Glogoviz, Bobiz und St. Marein

in Untertuchen erhalten sehr zweckmäßige Rechenapparate, jene von St. Gotthard und Goritica je eine prachtvolle Karte von Oesterreich und alle übrigen Schreibzettel, Stahlfedern, Tafeln u. s. w.

— (Bürgerschule.) In Adelsberg will man eine Bürgerschule errichten. — Wann wird man doch auch in Laibach an eine solche denken? Es wäre zum mindesten Zeit, unsere vierklassigen Schulen (die Lebungsschule sowohl als die städtischen) durch eine fünfte Klasse zu ergänzen.

— (Das Postrittgeld) für Ein Pferd und Eine einfache Post wurde vom 1. October bis Ende Dezember d. J. in den nachbenannten Ländern wie folgt festgesetzt: 1. Für Krain 1 fl. 70 kr., resp. 1 fl. 42 kr.; 2. für Steiermark, u. zw. 1. und 3. Gruppe, für Extraposten und Separatfahrten 1 Gulden 84 kr., für sonstige Ritte 1 fl. 54 kr.; 2. Gruppe 1 fl. 80 kr., resp. 1 fl. 50 kr.; 3. für Kärnten 1 Gulden 82 kr., resp. 1 fl. 52 kr. Die Gebühr für einen gedeckten Stationswagen wurde auf die Hälfte, und jene für einen ungedeckten Wagen auf den vierten Theil des für ein Pferd und eine einfache Post entfallenden Mitteldes festgesetzt. Das Schmiergeld bleibt unverändert. Das Postillonstrittgeld per Pferd und Post wurde bei Extraposten und Separatfahrten mit 50 kr. und bei Extraposten mit couriermäßiger Beförderung mit 60 kr. festgesetzt.

— (Ein Schandenfeuer) entstand aus bisher noch unbekannter Ursache am 15. d. um 2 Uhr nachts in der dem Michael Zigar eigenthümlich gehörigen Kutsche in Loge, Bezirk Gottschee. Diese Kutsche war von Cordonsoldaten bewohnt. Neben diesem Objecte verbrannten auch auf dem dortigen Dachboden 80 Btr. Kleeheu. Der Gesamtschaden beträgt 207 fl. und war nicht versichert.

— (Aus Oberburg) schreibt man der „Gr. Tzp.“ unterm 23. October: Gestern mittags ist endlich der k. k. Herr Forstinspector aus Graz hier angekommen, um die Devastationen in den Wäldern der Laibacher Bischofsherrschaft Oberburg zu besichtigen. Wir hoffen, daß der Bischof Dr. Widmer und sein Verwalter Bischofmann hier doch endlich über das Forstgesetz belehrt werden. Traurig, daß eine Staatsherrschaft — welche zufällig eine Dotationsherrschaft des laibacher Bischofs geworden, so aufsichtslos, so lange Zeit der Ausbeute unwirtschaftlicher Leute preisgegeben war, als ob die schlagbaren Bäume so schnell wie der Hanf wachsen würden.

— (Telegraphenmarken.) Das Handelsministerium hat die Ausgabe einer neuen Gattung von Telegraphenmarken zu 25 kr. 8 W. angeordnet, welche vom 1. November d. J. an bei allen k. k. Telegraphenstationen werden in Verkehr gesetzt werden. Die Ausstattung der Telegraphenmarken entspricht derjenigen, welche durch die Verordnung vom 14. Juli 1873 über die Einführung von Staatstelegraphenmarken für die übrigen Kategorien derselben festgesetzt wurde. Die Farbe der Fünfundzwanzigkreuzermarken ist schwarz.

— (Den Zusammenhang zwischen vermindertem Auftreten der Cholera und Reinlichkeit) weist der bekannte Gelehrte Dr. Volk von den Städten St. Louis, Boston und Baltimore nach. In den letzten beiden Städten wurden die Gesundheitsmaßregeln beim Herannahen der Cholera mit aller Energie durchgeführt und Tausende zur Reinerhaltung der Straßen, Plätze und Höfe verwendet, während in St. Louis nichts vonseite der Gemeinde und nur wenig von einzelnen Privaten geschah. Boston verlor bei einer Bevölkerung von 140,000 nur 327 an der Cholera bei einer Gesamtsterblichkeit von 5000 im Jahre, während St. Louis von 65,000 Einwohnern 6000 an der Cholera verlor. In Baltimore wurden beim Herannahen der Epidemie 40,000 Dollars von der Behörde zur Reinerhaltung der Stadt bestimmt und es starben bei einer Einwohnerzahl von 160,000 nur 853. Jedenfalls ist daraus ersichtlich, wie durch Vorkehrungsmaßregeln in bezug auf Reinlichkeit der Ausbreitung der Epidemie ein Damm gesetzt werden kann, und welche Verantwortlichkeit somit auf den Behörden lastet, wenn sie solches unterlassen.

— (Lebensrettung.) Die k. k. Landesregierung hat dem Anton Vogotaj aus Goreinavas anlässlich der von demselben am 7. September l. J. mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung der Knaben Anton Gartner und Johann Jelovčan aus Goreinavas vom Tode des Ertrinkens in der ausgetretenen Pflander Beyer die doppelte Lebensrettungsdiagnose zuerkannt.

— (Das Reformationsfest) wird in der evangelischen Kirche am Sonntag den 2. November gefeiert.

— (Theater.) Der Prüfstein der Leistungsfähigkeit einer Operngesellschaft ist die deutsche Oper. Die italienische Musik begünstigt zu sehr den Naturalismus der Sänger, die deutsche fordert künstlerische Ausarbeitung des zu bietenden. Die gestrige Aufführung des Mozartschen Don Juan gab uns Gelegenheit zur Ueberzeugung, daß unsere Operngesellschaft befähigt ist, die Prüfung zu bestehen. Wir constatieren mit großer Befriedigung, daß die gestrige Aufführung des „Don Juan“ eine durchwegs würdige war, wahrlich das schönste Lob, was der Operngesellschaft einer kleineren Provinzbühne gespendet werden kann. Den Löwenanteil des Abends hat Frau Schütz-Witt für sich gewonnen, ihre Donna Anna war eine künstlerische Leistung, die große Arie mit dem Briefe im 2. Acte sang sie mit einer an das Niveau der Vollendung reichenden Virtuosität. Zahlreiche stürmische Hervorrufe begleiteten die Leistungen der mächtigen Sängerin. Frau v. Ujsalusch hat einen Fehler begangen, daß sie den Part der Donna Elvira übernahm, denn Frau v. Ujsalusch ist eine Altistin, der Part der Elvira für Sopran geschrieben. Nachdem, wie man uns erzählt, dieselbe den Part infolge eingetretener Verhältnisse, welche die eigentliche Trägerin dieser Rolle an der Uebernahme derselben hinderten, in letzter Stunde übernahm, so ist es natürlich, daß die Donna Elvira der Frau von Ujsalusch nicht auf der Höhe der Azucena und des Orfini stand. Frä. Müller war in Erscheinung, Spiel und Gesang ein recht zierliches und grazioses „Berlinschen“. Herr Chlumetzky sang den Leporello wacker, besonders die herrliche Arie, in der er Elvira das Register der Schönen seines Herrn vorerzählt; auch sein Spiel war bewegt, wenngleich etwas mehr lecker Humor willkommene Würze geboten hätte. Herr Khas sang den unglücklichen Otavio, die ewig klagende und doch nie zur That schreitende Zammergestalt des Don-Juan-Librettos, mit Geschick und Anstand, doch stimmlich nicht besonders disponiert. Dieser Indisposition ist wohl die Arie „Ein Land der Freundschaft“ zum Opfer gefallen. Stünde die gesungene Leistung des Herrn Götlich in gleicher Höhe mit seiner äußern Erscheinung als Don Juan, so würde er das Publicum gewiß zu lebhaftem Beifalle vermocht haben, allein unreines Intonieren, gepresste Tonbildung, zu starkes Loslegen, überstürzende Sprechweise (siehe Champagnerlied) sind lauter Dinge, die den Erfolg oft recht gut angelegter Anläufe immer wieder zerstören. Herr Bappe sang und spielte den Masetto recht brav, obwohl die Partie seiner Stimmlage nicht angemessen ist. Herr Midaner als Gouverneur verlor nichts. Chor und Orchester halfen getreulich mit. Der neu engagierte Kapellmeister Herr Witt dirigierte die Oper mit der Sicherheit des vieljährigen geübten Dirigenten. Es ist kaum nötig zu erwähnen, daß auch Herr Chlumetzky, Herr Khas, Fräulein Müller und Frau v. Ujsalusch, am meisten der ersgenannte, oftmals mit Beifall und Hervorruf belohnt wurden.

Angelommene Fremde.

Am 27. Oktober.

Hotel Stadt Wien. Stro, Rentier, London. — Mad. Nicholo, England. — Pajer, Priv., Dorneg. — Kohnsam, Reis., Baiern. — v. Littrow, Fregattencapitän, Zimme. — Mad. Zwenfel, Kaufmannsgattin, Lichtenwald. — Petruzi, Reis., Wien. — Brümringhaus, Reis., Bayern. — Mliner, Wirth, Graz. — Frä. Zebal, Priv. Lad. **Hotel Elefant.** Nju, Kfm., Wien. — Aus Anna, Littai. — Manziutti, Triest. — Petric, Krainburg. — Alinar, Ahting. — v. Trapel und Seifert, Reis. Wien. — Ermacora sammt Sohn, Udine. — Hozhevar Maria, Adelsberg.

Hotel Europa. Reglevic, Triest. **Mohren.** Neumann, k. k. Gensdarm, Görz. — Supan, Beamter, Triest. **Bairischer Hof.** Mencin, Lehrer, Kärnten.

Eingefendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.

Revalescière du Barry

von London.

Keine Krankheit vermag der delicates Revalescière du Barry zu widerstehen, und beseitigt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Nieren-, Blasen- und Nierentiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserucht, Fieber, Schwindel, Blutausstöße, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszüge aus 75.000 Certificaten über Genesungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingefendet. Näheres als Fleisch erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern fünfzigmal ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. 10 fl., 12 Pfd. 20 fl., 24 Pfd. 36 fl. — Revalescière-Biscuits in Büchsen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière-Chocolatés in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 4. Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach bei E. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Speisegeschäften; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Vorkaufszahlung oder Nachnahme.

Witterung.

Laibach, 28. Oktober.

Anhaltend trübe, kalter Ostwind. Wärme: morgens 6 Uhr + 7.8°, nachmittags 2 Uhr + 8.6° C. (1872 + 14.5°; 1871 + 7.9°) Barometer 742.48 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 8.5°; um 3.30 unter dem Normale. Der gestrige Niederschlag 2.50 Millimeter.

Verstorbene.

Den 27. Oktober. Helena Plehan, Aufseherkind, 1 1/2 J., Polanavorstadt Nr. 60, Fraisen. — Maria Zeras, Arbeiterin, 23 J., Civilspital, Lungentuberculose. — Franz Keczaj, Bonne, 25 J., Civilspital, Typhus abdominalis. — Emil Sesbun, Inspector, 22 J., Kratau Nr. 45, infolge einer Verletzung.

Bei J. Karinger Hauptplatz Nr. 8

eben angelangt:

Eine Partie engl. Gummimäntel, dauerhafte und sehr billig; neueste Damen-Taschen-Heberschuhe (sandals footholders); Brustwärmer aus engl. Flanell; Stroheimlegohlen in allen Größen von 20 bis 35 lr. (besten Schutz gegen Feuchtigkeit an den Füßen); Gesundheits-Cigarrenspitzen (Trockenraucher) aus Korf 1 Stück 24 lr.; billigster Glascneider, in der Weltausstellung prämiert, 1 Stück fl. 1.35.

Zahnarzt

Dr. Tanzer,

Docent der Zahnheilkunde an der Universität in Graz, ordiniert in der

Bahnheilkunde und Bahntechnik

täglich von 8 Uhr früh bis 5 Uhr abends in Laibach „Hotel Elefant“, Zimmer Nr. 20 und 21.

Aufenthalt bis anfangs November d. J.

Dahselbst sind zu haben seine k. k. aussch. priv. Mundpräparate:

Mundwasser, Zahnpulver u. Zahnpasta, außerdem auch bei den Herren E. Mahr und Apotheker Birschitz. (557-5)

Wir offerieren den anerkannt besten weißen

Traubenzucker

wirklich prima Qualität 100 Pfund Z. G. ab Wien fl. 16 1/2, ab Polna pr. Jglau fl. 15 1/2.

Mahler & Eschenbacher,

Wien, I Wallfischgasse 4. (555-3)

Freitag den 31. Oktober d. J.

verfehrt der

letzte Separatzug

311

(548)

außerordentlich ermäßigten Fahrpreisen

von

Triest, Agram, Laibach, Marburg Silli, Graz, Klagenfurt, Villach, Bruck a. d. W. und Leoben nach Wien

zum Besuche der Weltausstellung,

welche definitiv mit 2. November d. J. geschlossen wird.

Bei diesem Zuge sind die Fahrpreise am bedeutendsten ermäßigt und haben die Fahrbillete eine Gültigkeitsdauer von 14 Tagen zur beliebigen Rückfahrt mit jedem Personenzuge (Eiszüge ausgenommen). Jeder Theilnehmer erhält gratis den Plan von Wien und der Weltausstellung und genießt in Wiens Verastungsorten ermäßigten Eintritt. Näheres aus den großen Affischen in allen Eisenbahnstationen.

Bahnarzt A. Paichel

beehrt sich hiemit anzuzeigen, daß er seine Praxis in Graz gänzlich aufgegeben und seinen bleibenden Wohnsitz in Laibach genommen hat. Sein Atelier befindet sich seit 15. Oktober 1873 in der bisher vom Herrn Dr. Kovatsch innegehabten Wohnung: Theatergasse Nr. 20, ersten Stock.

Ordinationsstunden von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 5 Uhr nachmittags. (561-3)

Hotel-Garni-Gröfning in Triest.

Dieses mit jedem Comfort versehene, elegante, ganz neuerbaute Hotel liegt am großen Platz in Triest vis-à-vis dem Spiegel-Kaffeehaus, mit der prachtvollsten Aussicht aufs Meer, dem darunter liegenden öffentlichen Garten und dem Fischplage. Die ergebenste Direction empfiehlt sich dem p. t. reisenden Publicum zum geneigten Zuspruche unter Zusage der reellsten und billigsten Bedienung. Meer- und Sulfwasser-Bäder im Hause und eigenen Omnibus am Bahnhof. (532-3)

Wiener Börse vom 27. Oktober.

Staatsfonds.	Gelb Ware	Def. Hypoth.-Bant.	Gelb Wat
Spec. Rente, 50 Pap.	66.90	67.20	90.50
cto. dto. 50 in Silber	71. —	72.50	91.10
Rose von 1854	92.50	93. —	
Rose von 1860, ganz	98. —	99. —	
Rose von 1860, fünf	102. —	103. —	
Premiensch. v. 1864	130.50	131. —	
Grundt. - Obl.			
Steiermark zu 5 Pct.	89.50	90.50	
Kärnten, Krain.			
u. Krüstenland 5	89.50	90.50	
Ungarn zu 5	75. —	75.75	
Stroat. u. Slav. 5	74. —	74.50	
Siebenbürg. zu 5	73. —	73.50	
Actien.			
Nationalbank	880. —	870. —	
Union-Bank	101. —	102. —	
Creditanstalt	198. —	198.50	
R. d. C. Compagnie-Def.	650. —	660. —	
Anglo-Osterr.-Bank	113. —	113.50	
Def. Bodencred. - A.	—	—	
Def. Hypoth.-Bank	15. —	16. —	
Steier. Escompt.-Bf.	—	—	
Francos - Afrika	35. —	36. —	
Rail. Nord. - Nordb.	1950	1955	
Südbahn - Oesterr.	152. —	153. —	
Rail. Elisabeth-Bahn	198. —	200. —	
Rail. Euxin. - Bahn	198. —	200. —	
Siebenb. Eisenbahn	—	—	
Staatsbahn	314. —	315. —	
Rail. Franz-Josefsh.	197. —	199. —	
Fünfl.-Borjer G. - B.	—	—	
Altebst.-Stum. Bahn	120. —	131. —	
Pfandbriefe.			
Ration. 5. B. verlosst.	89.85	91.10	
Ung. Bod.-Creditt.	80.25	80.50	
Öst. Bod.-Creditt.	—	98.50	
cto. in 50 S. rüch.	—	84.50	
Def. Hypoth.-Bant.	90.50	91.10	
Prioritäts-Obl.			
Südb.-Oest. zu 500 Kr.	110. —	110.50	
cto. Bons 6 Pct.	—	—	
Nordb. (100 fl. 5 Pct.)	100.50	101. —	
Sieb.-B. (200 fl. 5 Pct.)	84. —	84.25	
Staatsbahn pr. Stück	135. —	136. —	
Staatsb. pr. St. 1867	110. —	110.50	
Rudolfsb. (300 fl. 5 Pct.)	92.75	93.25	
Franz-Jos. (200 fl. 5 Pct.)	103. —	103.25	
Lose.			
Credit 100 fl. 5 Pct.	160. —	161. —	
Don.-Dampfsch.-Def.	—	—	
zu 100 fl. 5 Pct.	92.50	93. —	
Triester 100 fl. 5 Pct.	—	—	
cto. 50 fl. 5 Pct.	56. —	57. —	
Offener 40 fl. 5 Pct.	23.50	24. —	
Salz	40	34. —	
Walfisch	40	23. —	
Clary	40	31.50	
St. Genois	40	23.50	
Windischgrätz	20	23. —	
Waldstein	20	24.50	
Reglevic	10	14. —	
Rudolfsb. 10	—	—	
Wechsel (3 Mon.)			
Angst. 100 fl. Südb. B.	94.50	94.70	
Franz. 100 fl.	94.90	95.10	
London 10 fl. Sterl.	112.40	112.60	
Paris 100 Francs	44.35	44.45	
Münzen.			
Rail. Wien-Ducaten	5.41	5.43	
20-Francs	9.03	9.04	
100-Francs	168. —	168. —	
107.50 Silber	107.50	107.60	

Telegraphischer Coursbericht am 28. Oktober.

Papier-Rente 66.75 — Silber-Rente 70.40. — 1860er Staats-Anlehen 96.50. — Bauactien 833. — Credit 196. — London 112.30. — Silber 107.50. — k. k. Münz-Ducaten — 20-Francs=Stücke 906 1/2.